St. Florian, das, zwischen 1347 und 49 entstanden, den ersten starken Einschlag dieser Kunst analog den Regensburger Malereien deutlich erkennen läßt⁵). Auch das Fenster mit Rudolf IV. von Österreich in der Kirche Mariastiegen in Wien, ebenfalls noch aus den fünfziger Jahren, ist hier zu nennen. Diese Beziehungen zu Straßburg und Königsfelden bleiben noch durch die ganze erste Hälfte des 15. Jahrhunderts in Österreich fühlbar. Eines der interessantesten Beispiele sind die Chorfenster in der Pfarrkirche zu Weiten (Abb. 230), die zudem einen Beleg für die Werkstattbeziehungen der österreichischen Glasmalerei zur Regensburger bilden.

Der Stil der Weitener Fenster vertritt eine in Bayern und Österreich verbreitete Kunstrichtung, die man heute nur noch in wenigen erhaltenen Werken kennen lernen kann. Wie in den Glasgemälden so ist auch in den Wand- und Tafelbildern gerade diese Stilsphäre

mit die wichtigste und historisch interessanteste, die die Grundlage für die spätere Entwicklung der Malerei am Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts vielfach gebildet hat. Diesem Schulkreis gehören an: zwei Tafelbilder in Heilsbronn (Abb. 232), eines in der Sammlung Böhler (Abb. 237), ein Passionsaltar im Stift Klosterneuburg bei Wien (Abb. 235), Christus vor Pilatus im

Nationalmuseum zu München (Abb. 233). Von den Miniaturen sind zu nennen: zwei Armenbibeln im Stift St. Peter in Salzburg (Abb. 236) und ein Teil der Wand-

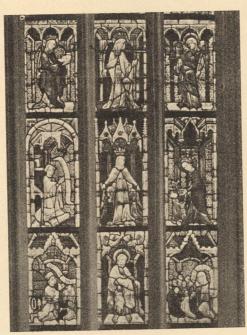


Abb. 230. Ausschnitt aus dem nördlichen Chorfenster der Pfarrkirche in Weiten. (Anfang des 15. Jahrhunderts).

gemälde von Gurk10), in Bayern die Fresken in St. Wolfgang in Altenheim (Abb. 221) u.a.m. Es ist schwer zu sagen, wo die Quelle dieser Formenwelt liegt. Einige der Werke weisen an den Oberrhein, andere dagegen erinnern an jene in Nordfrankreich und Belgien, sowie in England am Anfang des 14. Jahrhunderts gebräuchlichen Stilformen der Miniaturen, wie sie etwa in dem Psalter des heiligen Ludwig oder dem Lektionar Nr. 17326 der Pariser Nationalbibliothek bezw. seiner Kopie im Britisch. Museum, sowie auch dem sog. Psalter

von Petersburg in Brüssel vertreten sind⁶). Da auch hier die künstlerischen Analogien zu dem Meister des Klosterneuburger Hochaltarbildes, wie teilweise selbst noch zu dem Altar des Nicolaus von Verdun festzustellen sind, wird man in diesen Werken die relativ späte Verpflanzung eines in Nordeuropa um 1300 sich ausbildenden Stiles zu erkennen haben, der vielleicht dem von Vitzthum nachgewiesenen belgisch-englischen Kunstkreise entsprossen ist⁷). Entfernt Verwandtes ist deshalb in der kölnischen Malerei um die Mitte des 14. Jahrhunderts zu finden. Was diese Bilder auszeichnet, ist ein hoher dramatischer Ernst in schlanken, biegsamen Gestalten, ein oft erstaunlicher Reichtum an mimischen Charakterisierungsmitteln, und doch eine Ruhe und Würde im Bilde, ein edelmännischer Anstand überall. Der Raum hat eine seltsam imaginäre Weite, in die die überlangen Gestalten hineinragen, bald in malerischen freien Gruppen, bald in einer an die Hauptfiguren sich anschließenden kompakten Masse geformt. Es steckt in diesen Bildern noch etwas von der lauernden Furcht des primitiveren mittelalterlichen Menschen und doch etwas von dem stolzen Herrschergefühl der Renaissance.